

bzw. Mutmaßungen usw. – oft im Konjunktiv formuliert – bleiben letztendlich unverbindliche mitunter subjektive Aussagen zur Textgenese. W. versucht demnach aufs neue, zwischen einer Grundschrift und ihrer Überarbeitung zu unterscheiden, wie dies schon einst J. Wellhausen und E. Schwartz taten. In der Grundschrift habe 14,31 in 18,1 seine unmittelbare Fortsetzung gefunden und das Dazwischengeschaltete sei später hinzugefügt worden, so in Kürze die redaktionelle Diskussion bei Eduard Lohse (Die Entstehung des Neuen Testaments [ThW 4], Stuttgart³1979, 107). Mit der Arbeit von W. feiert diese These vom direkten Bezug besonders zwischen 14,29–30 und 18,1–20,1.11–31 mehr oder weniger fröhliche Urständ, wobei W. in seinem Forschungsbericht (13; 213) nur indirekt auf diese Hypothese von Wellhausen und Schwartz zu sprechen kommt und diesbezüglich erst auf 497 auf die Beiträge von F. Porsch, Chr. Dietzfelbinger, M. Theobald und S. Ruschmann verweist. Unverständlich und m.E. unbegründet ist zudem das Auslassen von Joh 13,34–35 (97); 20,2–10 (453, 509) sowie das Fehlen einer Begründung des Weglassens von Joh 21 bei der Analyse des Osterberichtes.

Im Hinblick auf die These von einer „satanologische(n) Dimension“ (520–521; vgl. aber auch 265, 356, 422, 423–450: „Exkurs: Der Teufel und das Blut des Lammes“, 517) und „Deutung des Todes Jesu als Entmachtung des Teufels, des Herrschers der Welt (12,31) und des Herrn des Todes (8,44)“ (426) hätte der inzwischen verstorbene und einst in Tübingen lehrende Schweizer Alttestamentler Herbert Haag vehement widersprochen. Der Begriff „Unglaube(n)“ (253–254, 310, 323, 326, 345, 349, 384, 521) ist, um einen Antijudaismus zu vermeiden, vielmehr im johanneischen Sinne von „Nicht-Glaube(n)“ wiederzugeben. Bedenkenswert wäre zudem auch, anstelle des negativ besetzten Ausdrucks „Dualismus“ (z. B. 208, 211 u. ö.) eher je nach johanneischem Textzusammenhang differenzierter von einem johanneischen Gegensatz, Kontrast oder einer johanneischen Korrektur oder Alternative zu sprechen.

Das Buch ist dennoch all jenen empfohlen, die sich mit der johanneischen ersten Abschiedsrede in Joh 13,31–14,31 einerseits und dem Passions- und Osterbericht innerhalb von Joh 18,1–20,31 andererseits wissenschaftlich zu beschäftigen haben.

M. DIFENBACH

RETSÖ, JAN, *The Arabs in Antiquity*. Their history from the Assyrians to the Umayyads. London/New York: RoutledgeCurzon 2003. XIII/684 S., 5 Karten, ISBN 0-7007-1679-3.

Die Monographie von Jan Retsoö (= R.), dem Inhaber des Lehrstuhls für Arabisch an der Universität Göteborg am Fachbereich für Orientalische und Afrikanische Sprachen, behandelt enzyklopädisch alle Belege über Araber von 900 v. C. bis zu den Umayyaden. Am Ende faßt er seine Theorie in eine historische Erzählung vom Aufstieg und Fall der Araber zusammen (624–626).

Ursprünglich bezeichnete der Terminus „Araber“ eine Gemeinschaft, die das besondere Eigentum eines halbgöttlichen Helden (den ein Führer repräsentierte) war, der sie als eine Art Polizei während bestimmten Erneuerungsfesten leitete. Sie existierten in verschiedenen Orten in Arabia wie auch in den Grenzgebieten. Mitglied wurde man durch eine Initiationszeremonie, zu der eine Nachtwache gehörte und das Abschneiden der Haare als ein äußeres Zeichen der Abhängigkeit vom halbgöttlichen Führer-Helden. Die Initiation fand an einem bestimmten Asylort oder Heiligtum statt. Die Araber blieben eine geschlossene Gemeinschaft, die in besonderen Dörfern siedelte, verstreut unter den anderen Siedlern oder an der Grenze zwischen Wüste und Ackerland. Sie standen unter besonderen Tabus (keine gebauten Häuser, kein Ackerbau, kein Weingenuß) und lebten oft in Symbiose mit Bauern und Händlern (= den Nabatäern), denen sie als Beschützer dienten. Hauptmerkmal der Araber aber über diese Lebensart hinaus ist die Domestizierung des Kamels und sein Gebrauch als Reittier (um 900 v. C.). Araber konnten als Wächter und Polizei bei kultischen Zusammenhängen dienen; sie wurden aber auch von anderen Herrschern in Dienst genommen, etwa von den Assyrenern unter Tiglat Pileser III. (die ersten Belege) oder später den Achaemeniden. Sie waren in Grenzregionen stationiert, in Ägypten, in Syrien und Mesopotamien. Die Blütezeit der Araber in der Antike umfaßt den Zeitraum zwischen 500 und 100

v. C. Hauptzentrum der Araber war das arabo-nabatäische Reich zwischen Palästina und Ägypten, das, ursprünglich in der späten assyrischen Periode gegründet, bis zum 1. Jhdt. n. C. Bestand hatte. Den Kern dieser Größe bildete, abgesehen von den nabatäischen Bauern und Händlern, der Stamm der Qedar, der seinerseits von einem arabischen König geführt wurde. Zu dieser Bastion arabischer Präsenz kam das Arabia des Zweistromlandes, Khābūr und Singār-Gebirge, das schon in der späten assyrischen Periode existierte und bis zum 3. Jhdt. n. C. fortlebte. Nach der Aufhebung des arabo-nabatäischen Reiches i. J. 106 spielten die Araber in der Gāzira noch ein Jhdt. lang wegen des Kampfes zwischen Rom und den Parthern eine Schlüsselrolle, bis das arabische Reich in Hatra während des 3. Jhdts. demontiert wurde. Die letzten Araber im Norden lebten im Reich von 'Amr b. 'Adī und Imru' al-Qais, das nach dem Fall von Palmyra mit römischer Unterstützung errichtet wurde. Als durch die Verwendung des Pferdes und der bewaffneten Kavallerie ein neues Militärsystem eingeführt wurde, rekrutierte man Wüstenbewohner, die man Sarazenen nannte, darunter viele Abkömmlinge der Araber, die als Institution ihre Bedeutung verloren hatten. Nach den Arabern benannte man eine Sprache, die sakral war und seit alters her gebraucht wurde, um göttliche Botschaften zu übermitteln und die irgendwann als Alltagssprache säkularisiert wurde (592–593).

Die Institution der Araber als Hilfs- und Grenztruppen blieb dagegen in Südarabien, zumindest ab dem 1. Jhdt. n. C., ungebrochen bis zum Aufkommen des Islam. Obwohl sie durch die Einführung der neuen Militärtechnologie ihr ursprüngliches militärisches Gewicht verloren hatten (Prozeß der „Sarazenisierung“), behielten sie einen besonderen Status. Den nachhaltigsten Einfluß hatten sie durch die Verbreitung der nach ihnen benannten Sprache, ursprünglich von Wahrsagern und Orakelpriestern gebraucht, jetzt wiederverwendet in der mündlichen Dichtung, die sich rasch unter den Stämmen in Arabia nach 450 n. C. ausbreitete. Wichtige Wurzeln der poetischen Tradition gehen auf die Araber zurück, die in Südarabien lebten.

Der Begriff „Araber“ war nahe daran, ganz zu verschwinden, als in den ersten Jahrzehnten des 7. Jhdts. n. C. die Botschaft des Propheten in der Sprache der Araber ausgerichtet wurde – ein Zeichen ihrer göttlichen Herkunft. Bei der Konstituierung der islamischen Gemeinde in Medina wurde ein Teil der traditionellen Araber einverleibt, die als Wache dieser Oase rekrutiert waren und anfangs zu den niederen Rängen der neuen Bewegung gehörten. Als das Heiligtum von Mekka um 630 n. C. zum Sammelpunkt des Islam wurde, wurden die Araber, die bei den Ritualen als Wache und Schutztruppen fungierten und in den „Dörfern der Araber“ im Ḥiğāz wohnten, mit der neuen Bewegung verbunden, und spielten im ersten Jahrzehnt eine gewisse Rolle. Darüber hinaus wurde der Terminus „Araber“ wiederbelebt, und zwar als Bezeichnung für einige der Stämme, die sich als Unterstützer des Propheten erwiesen. Die traditionellen Araber aus den Dörfern im Ḥiğāz gehörten zu jenen Gruppen in der früh-islamischen Geschichte, die kontinuierlich ihren Einfluß gegenüber der Aristokratie der Qurais und der großen Stämme in Zentral- und Ost-Arabien verloren. Ab den 650ern begannen diese Araber und die Muslime aus Medina eine sozusagen natürliche Allianz zu bilden, da beide die Rolle von Helfern und Assistenten der Kerngruppen der islamischen Bewegung gespielt hatten. Von nun an wurde „Araber“ die Bezeichnung einer Partei innerhalb der islamischen Gemeinschaft und konnte von Gruppen verwendet werden, die mit ihrer Stellung unzufrieden waren. Während des zweiten islamischen Bürgerkriegs in den 680ern wurde die Bezeichnung sogar von der Stammesaristokratie selbst angenommen, durchgesetzt von einer Opposition von Gruppen aus dem Iraq und Iran, die nie irgendeine Verbindung mit Arabia hatten. Die Sprache der Araber wurde als die offizielle Sprache des islamischen Reiches unter 'Abd al-Malik promulgiert, und schließlich lancierte man unter der Herrschaft von 'Umar ibn 'Abd al-'Aziz die Bezeichnung „Araber“ für die ganze muslimische Gemeinschaft. Von nun an bezeichnete man (durch diesen propagandistischen Kunstgriff) mit „Araber“ die vollen Stammesglieder des islamischen Staates, und seither ist es der Terminus für einen echten Stammesangehörigen, ohne Rücksicht darauf, wo oder wie er lebt. Der Partei der Yemeniten gelang es, zumindest die Historiker und Genealogen späterer Zeiten zu überzeugen, daß sie den ursprünglichen Arabern am nächsten kamen, einer Institution freilich, die zu dieser Zeit vollkommen ver-

schwunden war, sogar aus Arabia, und deren Charakteristika vergessen waren. Man erinnerte sich nur vage an sie als die „verlorenen Araber“.

Soweit eine Darstellung der komplexen Theorie R.s, die sich aus einer Unzahl von Einzeluntersuchungen speist. Da zeitgenössische arabische Quellen aus der Zeit 500–700 n. C. nur aus dem Qurʾān, einem Teil der Dichtung und wenigen Dokumenten, die von späteren Historikern zitiert werden, bestehen (15) und die Perspektive der islamischen Geschichtsschreibung (meist erst nach 750 entstanden) nicht weiter als 500 n. C. zurückgreift, ist der erste Teil des Werkes „The Remembered Origins“ (11–102, Summary: 99–101) vergleichsweise kurz. Um so umfangreicher fällt der zweite Teil „The Forgotten Origins“ (103–574) aus, in dem die Belege über die Araber in akkadischen, hebräischen und aramäischen, griechischen und lateinischen Quellen, in Alt- und Mittelpersisch und in der südarabischen Epigraphik textkritisch untersucht werden, angefangen von der ersten Bezeugung bei der Schlacht von Karkar in Syrien im Jahre 853 v. C. bis ins erste islamische Jhd. Ein klares Ergebnis ist, daß ab dem 4. Jhd. n. C. (belegt durch Ammianus Marcellinus) das Wort „Araber“ in den griechischen und lateinischen Quellen verschwindet und durch „Sarazenen“ ersetzt wird, bzw. durch „tayyāyē“ im Syrischen ab dem 5. Jhd. n. C. (520–521). Im Unterschied zu Nordarabien wird jedoch in Südarabien (Summary: 562–566) weiter von „Arabern“ gesprochen, und dies gilt bis zu den Anfängen des Islam, wie insbesondere die epigraphischen Belege zeigen. Der dritte Teil der Studie bringt die „Lösung eines Rätsels“ (575–622), dem die Zusammenfassung der oben erwähnten These (623–626) folgt. Eine ausführliche Bibliographie (627–667) und ein Index (incl. Ortsindex) sind beigegeben.

Angesichts der wachsenden Zahl von Einzelstudien wollte R. hier eine Gesamtanalyse bieten, den Versuch einer interdisziplinären Studie unternehmen und die relevanten Quellen in den Originalsprachen neu lesen und auswerten. Mit Recht ist zu sagen: „The scope of this book is enormous“ (xi). Es braucht allerdings Kenntnisse in Assyriologie, AI-Studien, klassischer Philologie, Archäologie des Nahen Ostens, Patristik, Jüdische und Sabäische Studien, Arabistik und Islamwissenschaften, um die Quellen und die Prozesse, die zu den weltweiten Eroberungen der Stämme und des Aufbruchs des Islam im 7. Jhd. führten, im einzelnen nachverfolgen zu können. Hilfreich sind die Zusammenfassungen am Schluß und am Ende vieler Kap., leider jedoch nicht aller. Die Materialfülle, der enge Druck und die Endnoten machen das Werk für den Leser nicht sehr einfach. Bereits Edward J. Keall notierte in BASOR 330, 96–98, hier: 98, daß das Buch in seinem Ausgriff enzyklopädisch (aber auch schwer verdaulich) sei. Keiner, der die Stämme des Nahen Ostens diskutiert, könne ohne dieses Buch auskommen. Es werde außerordentlich praktisch sein für den, der einfach ein Referenzbuch über den Nahen Osten vor dem Islam sucht, unabhängig von der besonderen revolutionären „Araber“-These des Autors, die die Spezialisten weiter beschäftigen wird. Eine internationale Tagung vom 7.–8. Januar 2005 an der Universität Lyon hat sich bereits mit dem Werk befaßt. Druckfehler sind trotz des Umfangs selten: Justin (statt: Justine) (608); zu Justin wäre aber auch Dial. 117 mit den ἐν σιηνᾶς κτηνοτρόφων οἰκοῦντων (= Gen 4,20 LXX) nachzutragen; 657 (Mordtmann): korrigiere ZDMG 26 (1875) (statt: 1876). Im Literatur-Verzeichnis ist Caussin de Perceval nicht aufgeführt. T. HAINTHALER

RABANUS MAURUS. Auf den Spuren eines karolingischen Gelehrten. Herausgegeben von Hans-Jürgen Kotzur, verfasst von Winfried Wilhelmy. Mainz: Philipp von Zabern-Verlag 2006. 120 S./Ill./Kt., ISBN 3-8053-3613-6.

Im Jahre 856, also vor 1150 Jahren, starb in Mainz der Mönch, Bischof und Gelehrte Rabanus Maurus, der wegen seiner großen Verdienste für Kirche und Reich in der Zeit nach der Teilung des Karolingerreiches als „primus praeceptor Germaniae“ bezeichnet wird. Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Mainz hat aus Anlaß dieses Gedenkjahres eine Ausstellung von Skulpturen und Dokumenten durchgeführt, die die Erinnerung an diese bedeutende Gestalt der Karolingerzeit aufleben läßt. Das vorliegende Buch ist der Katalog zu dieser Ausstellung und gleichzeitig mehr als dies: ein in sich stehendes, großzügig und überaus gefällig gestaltetes Buch, das Texte und Bilder vereint.